

Von Tulechov, Valentina: Tomas Garrigue Masaryk. Sein kritischer Realismus in Auswirkung auf sein Demokratie- und Europaverständnis.

V&R unipress, Göttingen 2011, 194 S., ISBN 978-3-89971-802-7.

Neuere Darstellungen von Philosophie und Politik T. G. Masaryks sind Mangelware. Ein jeder neuer Beitrag ist insofern zu begrüßen. Mit Valentina von Tulechovs „Tomas Garrigue Masaryk: Sein kritischer Realismus in Auswirkung auf sein Demo-

kratie- und Europaverständnis“ liegt zu diesem Thema nun ein Buch vor, das auf einer an der Münchner Hochschule für Philosophie entstandenen Dissertation gründet. Die Autorin will darin „Masaryks kritische[n] Realismus als philosophische Position“ (S. 39) ergründen und diesen dann in Masaryks Demokratie- und Europaverständnis sowie in seiner praktischen Auswirkung untersuchen; die Ansprüche des Historikers an Kontextualisierung und Quellenbefunde sollten also zurückgestellt werden.

Von Tulechov stellt dem Hauptteil ihrer Arbeit eine Einführung in das Leben ihres Protagonisten voran, die jeder mit den Umständen vertraute Leser allerdings überspringen sollte, zumal sie sich auf nicht mehr als zwei eher populärwissenschaftliche Texte stützt. Überzeugend arbeitet sie im zweiten ihrer drei Kapitel Masaryks erkenntnistheoretische Positionen heraus und bezieht sie vor allem auf den Kantischen Kritizismus, mit dem Masaryk sich als Philosoph in der Tat in einer permanenten Auseinandersetzung befand. Der Autorin gelingen außerdem einige interessante, leider aber nicht vertiefte Beobachtungen zur geistigen Verwandtschaft Masaryks mit dem logischen Empirismus des Wiener Kreises. Auch einige schlüssige Bemerkungen zum Neukantianismus bedürften eigentlich einer tieferen Analyse, gerade weil diese Verbindungen in der unüberblickbaren Masarykliteratur bisher selten herausgearbeitet wurden. So hätte – um nur ein Beispiel zu geben – die Verbindung zu Paul Natorp die Gelegenheit geboten, Masaryks Denken in einen relevanten, aber unbearbeiteten Kontext zu stellen.

Hier werden die grundlegenden Probleme der Arbeit deutlich: Von Tulechov beschäftigt sich in diesem Kapitel streng genommen nicht mit dem Philosophen Masaryk insgesamt, sondern mit dem Autor des „Versuch einer concreten Logik“ aus dem Jahr 1887. Diesen stellt sie überzeugend und kompetent dar; man darf die „Concrete Logik“ mit einer gewissen Berechtigung wie von Tulechov für Masaryks „opus magnum“ (S. 95) halten, da jenes Werk einen der wenigen Texte darstellt, in denen sich dieser überhaupt in systematischer Weise zu erkenntnistheoretischen und begrifflichen Fragen äußerte. Gegen eine rein philosophiegeschichtliche Analyse wäre bis hierhin nichts einzuwenden. Doch entsteht eine Schiefelage dadurch, dass die Autorin Masaryk als Positivisten vorstellt, weil sie nur einen kleinen Teil seines Werks in den Blick genommen hat. Dass Masaryk sich nicht zufällig in der Folge nie wieder so „concret“ zu den Grundlagen seiner Philosophie äußerte und seiner positivistischen Phase weitere, andere folgten, bleibt unbeachtet.

Diese Sichtweise hat prominente Vorläufer: Eine ganze Generation im Schatten Masaryks aufgewachsener tschechischer Philosophen führte lange Debatten, ob dieser denn ein Positivist sei und was das für die philosophische Praxis gerade in Hinsicht auf Gesellschaft und Demokratie bedeute. Leider fehlt die Rezeptionsgeschichte im vorliegenden Werk völlig – zumindest Emanuel Rádl wäre eine Erwähnung wert gewesen.

In ihrem dritten Großkapitel „Masaryks kritischer Realismus in der Praxis“ liefert von Tulechov einen ungewollten Beleg dafür, dass Masaryk sich nur schwer einer bestimmten Schule zuordnen lässt, liegt diesem doch ein ganz anderer Masaryk zu Grunde: der geschichtsphilosophisch argumentierende Präsident der tschechoslowakischen Republik. So entsteht ein recht konsistentes Bild, das einen entscheidenden

Schönheitsfehler hat: Masaryks Denken in der Zeit zwischen der Jahrhundertwende und dem Kriegsausbruch kommt nicht vor. Das fällt etwa bei der Erörterung von Masaryks Religionsbegriff auf, wird aber auch darin deutlich, dass eine ernsthafte Diskussion seiner auf Tschechisch erschienenen nationalpolitischen Programmschriften fehlt. Auch das andere bzw. eigentliche „opus magnum“, „Rußland und Europa“, wird kaum rezipiert.

Das Kernproblem ist, dass der Begriff „kritischer Realismus“ zwar richtig gewählt ist, dennoch aber mehr verschleiert als erklärt. Von Tulechov deutet ihn im dritten Kapitel wiederum einleuchtend als „Politik als Mittel für ein moralisches Leben in freier Selbstverwirklichung [...]“ (S. 142), verwischt damit aber – und man möchte hinzufügen: ganz in Masaryks Sinne – die Unterscheidung zwischen einer analytischen bzw. erkenntnistheoretischen Kategorie einerseits („kritischer Realismus als philosophische Position“, s. o.) und ethisch-moralischen Handlungsrichtlinien andererseits. Sicher ist diese Uneindeutigkeit Teil der Faszination, die Masaryks philosophierende Haltung (weniger seine Philosophie) auf viele Zeitgenossen ausübte. Die Quellsprache geht hier aber zu glatt in die analytischen Begriffe der Autorin über. Das wäre legitim, wollte von Tulechov die Entwicklung des Masarykschen Denkens nachzeichnen, nur ist das erklärtermaßen nicht ihre Absicht: Sie behandelt Masaryk als Philosophen folgerichtig mit einem recht statischen Begriffsapparat und bemüht die Ahnengalerie der politischen Philosophie seit Platon. Sie verweist also auf einen recht abstrakten philosophischen Kontext, ohne diesen in direkten Bezug zum Masarykschen Denken zu setzen.¹

Das erklärt die problematische Zuordnung, die von Tulechov den Masarykschen Werken zuteil werden lässt: Während die „concrete Logik“ (und nur sie) den Philosophen Masaryk repräsentiere, seien nahezu alle anderen Werke Belege für den Praktiker. Diese Zuordnung scheint von Masaryks Selbstdarstellung in den „Gesprächen“ mit Karel Čapek und der „Weltrevolution“ inspiriert, die von Tulechov beide intensiv rezipiert. Hier ist nun doch Quellenkritik angebracht, handelt es sich doch um zwei massiv redigierte und geglättete weltanschauliche Darstellungen, die vor allem retrospektiv vereinheitlichen und legitimieren sollen. Demgegenüber verblasst der politische Philosoph Masaryk. Das Vorhaben, Masaryks praktische Haltung zu untersuchen, kann nicht gelingen, wenn man sich allein auf seine Erkenntnistheorie stützt; will man mehr als diese vorstellen, muss auch die Auswahl der analysierten Werke breiter sein.

Letztlich ist die Argumentationsführung auf das ganze Buch bezogen zu wenig stringent: Jedes Unterkapitel hat einige interessante und plausible Deutungen anzubieten, die sich aber nicht zu einem Ganzen fügen. Das „wissenschaftstheoretische“ zweite Kapitel und das „demokratisch-praktische“ dritte finden gar nicht zueinander. Vielleicht wirkt auch deswegen die philosophiegeschichtliche Kontextualisierung oft willkürlich. So ist etwa die Diskussion und Herleitung von Masaryks Wissenschaftsverständnis ebenso wie die Gegenüberstellung mit dem Wiener Kreis

¹ Eine ganz andere Frage ist, ob man im untersuchten Zeitraum wirklich zwischen Sammelbegriffen wie „Positivismus“ und „Idealismus“ trennscharf unterscheiden sollte. Das ist wohl eher zu verneinen.

sehr gelungen. Der Leser stellt sich aber beständig die Frage, warum die Autorin eine bestimmte philosophische Referenzgröße heranzieht, auf andere aber verzichtet.²

Die Untersuchung des Praxisverständnisses hingegen läuft so immer wieder auf die tautologische Beteuerung hinaus, dass sowohl Masaryks Eklektizismus und un-systematische Begriffsbildung als auch sein politisches Handeln ja gerade der Kern eines praktisch verstandenen „kritischen Realismus“ seien (S. 111). Was die Autorin hier erfasst, ist das philosophische Selbstverständnis Masaryks – aber auch nicht mehr.